

VisitDenmark

Brigitte woman

Dienstag, 10. Juni 2014

Publikumszeitschrift

Verkaufte Auflage: 231.022

Verbreitete Auflage: 233.086

Gedruckte Auflage: 322.433

Verbreitete Gesamtauflage:

Ausgabe:07

Seite:138-145 / ganze Seite

Suchbegriff: **Dänemark i.Zshg.m. Tourismus, Gastronomie**

Anzahl der Zeitungen in der Gruppe:

Brigitte
woman

11.623 - 1 - SHE - ZS - 25959943 -

REISE ■ Segeln auf der Ostsee

Familientreffen mit Schwimmweste

Noch einmal mit den Eltern auf dem Segelboot verreisen?
BRIGITTE WOMAN-Autorin Silvia Tyburski hat es auf der Ostsee ausprobiert.
Und war so wie früher in der Inselwelt Dänemarks unterwegs

FOTOS HEIKE OLLERTZ







Glücksmoment

Nach einem Bad in der Ostsee rubbelt sich die Autorin den Rücken ab

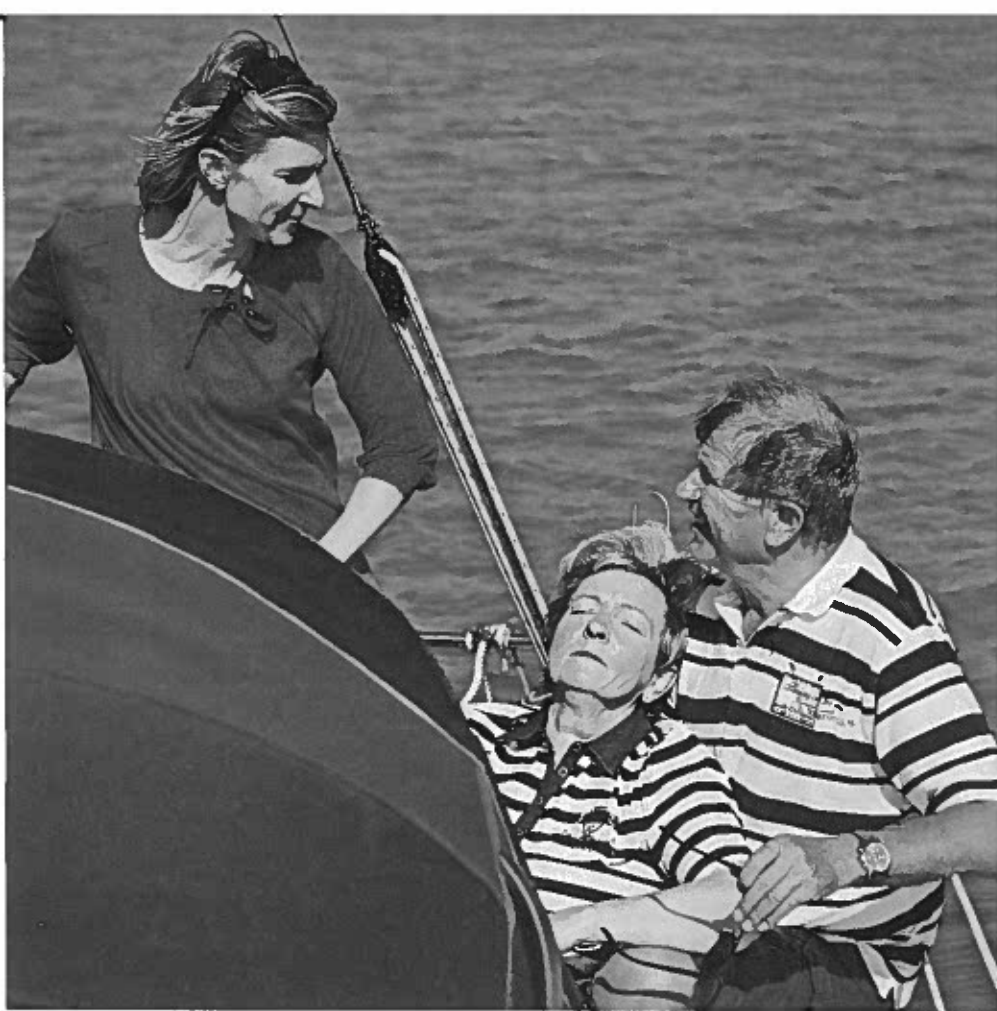
Erinnerungsstück

Die Ente ist seit Jahrzehnten das Maskottchen an Bord
Ankerplatz Der Hafen von Svendborg am südlichen Zipfel der Insel Fünen

Jetzt weiß ich, von wem ich diese Hartnäckigkeit geerbt habe. Eindeutig Gene väterlicherseits. Über einen Klapptisch gebeugt sitze ich mit meinen Eltern auf der „Carma“, ihrem Segelboot, im Hafen von Ærøskøbing. Wir planen den Törn für morgen – nur beim Ziel werden mein Vater und ich uns nicht einig. „Jetzt vergiss doch mal Omø! Du beißt dich da in was fest“, sagt er. „Aber auf Omø ist es am schönsten!“, antworte ich und merke, wie ich hektisch werde. Ich sehe den Höhepunkt meines Nostalgie-Trips dahinschwinden. Gegenüber malt die untergehende Sonne ein spektakuläres Rosa-Rot-Orange an den Himmel, doch ich habe jetzt nur Augen für die Seekarte „Westliche Ostsee“. Das geht ja gut los. Da wollen wir nach 21 Jahren mal wieder zu-

sammen Urlaub machen, und schon am ersten Tag bin ich gestresst. Dabei fing meine Reise in die Vergangenheit perfekt an: Mit Zug und Fähre bin ich meinen Eltern von Hamburg aus Richtung Dänemark nachgereist. Hier, auf der Ostsee, segeln sie von einem Hafen zum nächsten, jeden Sommer, seit mehr als 30 Jahren. Das letzte Stück Weg zum Yachthafen fuhr ich vorbei an Bauernkaten mit blühenden Stockrosen davor, an hügeligen Getreidefeldern – alles genau wie früher. Beim ersten Erkundungsgang durch Ærøskøbing leuchteten mir die alten Badehäuschen rot, blau, grün und gelb vom Strand entgegen. Und zwischen den schiefen Fachwerkhäusern haben sich keine Modelabels oder Coffeeshops breitgemacht. Stattdessen: Kunsthandwerk, eine Handvoll Läden mit Postkarten, Souvenirs und Sandspielzeug, altmodische Cafés. Sogar der alte Minigolf-Platz ist noch da. Genauso verschlafen wie damals stelle ich mir auch Omø vor, eine viereinhalb Quadratkilometer kleine Insel zwischen Fünen und Seeland. Omø gehört zu meinen schönsten Ferien-Erinnerungen: Früher haben wir dort an der Steilküste um die Wette Steine mit den schönsten Mustern gesammelt. Wir sind zum Baden auf die andere Seite der Insel gelaufen. Und wenn vormittags die Kutter zurückkamen,

schnackte mein Vater den Fischern fangfrische Schollen ab, die meine Mutter an Bord auf einem kleinen Gaskocher briet. Ich möchte unbedingt wieder dorthin. Der Käpt'n aber nicht: „Wir müssten zehn, elf Stunden durchfahren. Das ist unnötiger Stress.“ – „Früher sind wir doch auch lange Törns gesegelt!“, wende ich ein. „Aber Urlaub war das nicht, jedenfalls für mich“, schaltet sich jetzt meine Mutter ein. „Auf manchen Törns durfte ich bei sieben Windstärken und Regen auf zwei kleine Kinder aufpassen und gleichzeitig Papa beim Segeln zur Hand gehen.“ Mein Vater sieht etwas schuldbewusst drein. „Na ja, heute gehen wir alles viel entspannter an“, sagt er. Auch ich habe jetzt ein schlechtes Gewissen. Meine Eltern sind mit ihren 63 und 68 Jahren zwar noch fit. Aber ihnen einen zehnstündigen Törn zuzumuten scheint mir



Familienleben An Bord sind Eltern und Tochter einander ganz nah
Einkaufsparadies
 Wer Krimskrams mag, ist im Trödelmarkt auf Ærø richtig

plötzlich doch viel verlangt. Immerhin hat mein Vater sich im letzten Herbst einen Leistenbruch geholt, als er das Schiff ins Winterlager brachte. Ich stecke in der Zwickmühle: Einerseits hatte ich mir gewünscht, dass in diesem Urlaub alles so wäre wie früher. Andererseits sehe ich ein, dass meine Eltern nicht mehr Mitte 30 sind, so wie ich jetzt. Am Ende finden wir einen Kompromiss: Wir wollen einen Zwischenstopp in Svendborg machen und streichen einen anderen Hafen auf meiner Favoriten-Liste. Dafür versuchen wir, Mitte der Woche Omø anzulaufen, zwei Tage vor meiner Rückreise nach Deutschland. „Wenn das Wetter passt“, schränkt der Käpt'n ein. „Das ist ja hier keine Kreuzfahrt.“ Ich werfe der Möwe, die uns vom Festmacher-Dalben aus beobachtet hat, ein Bröckchen Brot zu. Erst jetzt merke ich, dass ich

diesen vertrauten Schiffsgeruch einatme – eine Mischung aus Salzwasser, Holz, Diesel und wasserdichtem Ölzeug. Solange ich denken kann, habe ich mit meinen Eltern und meiner Schwester jeden Sommer auf der Ostsee verbracht. Bis es mir mit 16 zu öde wurde. Doch irgendwann klopfte die Sehnsucht wieder an. Nach dieser totalen Tiefenentspannung, in die ich sofort eintauche, sobald ich auf dem Wasser bin. Meine Schwester mochte nicht mitkommen. „Ich habe euch ja furchtbar lieb“, antwortete sie mir per SMS auf meinen Vorschlag. „Aber ich kann mir das einfach nicht mehr vorstellen in dieser Enge. Wenn Papa nachts Bäume sägt, springe ich noch über Bord...“ Zugegeben: Dieser Urlaub wird ein Experiment. Auf dem Boot kann man sich kaum aus dem Weg gehen. Wir verbringen eine Woche zusammen auf einer Wohnfläche, die vergleichbar ist mit der einer sehr kleinen Einzimmerwohnung.

Mein Vater drückt mir am nächsten Tag kurz vor dem Abbinden eine Schwimmweste in die Hand. Was soll das denn jetzt? „Ich brauche doch keine Schwimmweste mehr!“, protestiere ich. „Die ziehst du bitte an. Wir tragen jetzt auch immer welche“, sagt er. „Bei drei Windstärken?“ – „Wir sind eben vernünftiger geworden. Passieren kann

immer was“, meint meine Mutter. Jetzt gehen mir die Argumente aus. Denn in den vergangenen Jahren habe ich selbst Bedenken angemeldet, ob es eine so gute Idee sei, dass mein Vater manchmal am Wochenende allein segeln geht. Er hatte nur abgewinkt. Gar nicht so einfach, Kind zu sein, wenn man keines mehr ist. Mein Vater zurrt den Gurt meiner Weste noch etwas fester und versucht, mich aufzuheitern: „An Bord gibt es zwei Regeln. Erstens: Der Kapitän hat immer recht. Zweitens: Wenn er mal nicht recht hat, gilt Regel eins.“ Auf der „Gorch Fock“ vielleicht, denke ich. Hierarchie wird aber zum Problem, wenn es sich beim Kapitän und dem Ersten Offizier um die eigenen Eltern handelt. Der Meinung war ich schon als Teenager, und heute, mit 36, finde ich das erst recht. „Weißt du noch, wie du in einem unserer Urlaube



Märchenstadt

So wird Aarhøjskøbing mit seinen alten Fachwerkhäuschen genannt **Landgang**. Die Schiffsbesatzung auf dem Weg nach Svendborg, wo es viele sympathische kleine Läden gibt

mal drei Tage lang nicht mehr mit Papa geredet hast, weil du mit irgendetwas nicht einverstanden warst? Ich glaube, da warst du zehn“, sagt meine Mutter. Ich setze mich nach vorn an den Bugkorb, lasse die Beine baumeln und schaue zu, wie Ærø immer kleiner wird. Zwischen den Wellen taucht die glänzende Rückenflosse eines Schweinswals auf.

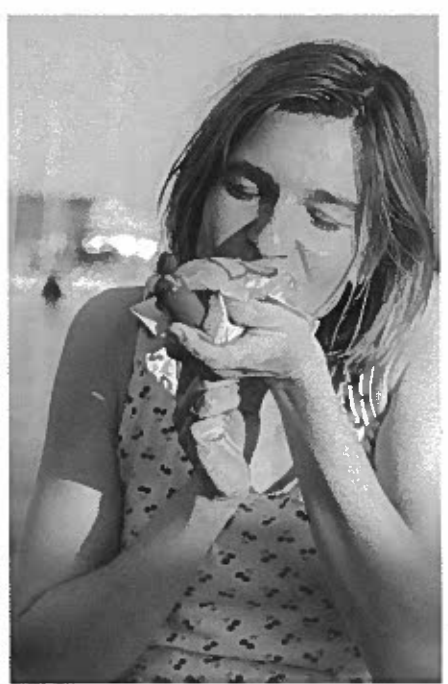
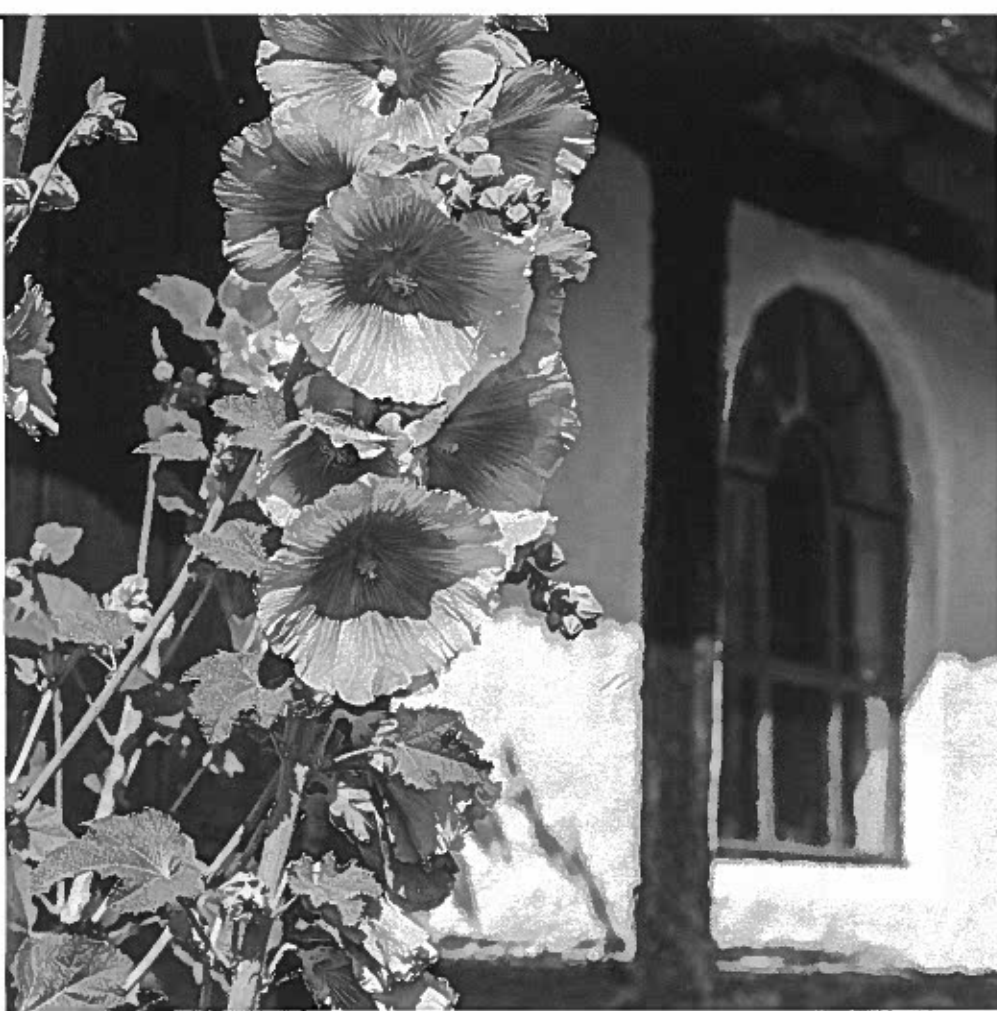
Wir laufen in Svendborg ein, am südlichsten Zipfel von Fünen. Ich befreie mich aus der Schwimmweste – meine Mutter und ich wollen shoppen gehen. Wir spazieren durch die kopfsteingepflasterten Gässchen. Als Kind interessierte ich mich in einer Hafenstadt nur für Pommesbuden und Eisläden. Ansonsten lag ich am liebsten den ganzen Tag bäuchlings mit einem Kescher in der Hand auf dem Steg, um Stichlinge, Seenadeln und Krebse zu fischen. Nichts fand ich langwei-

liger als Spaziergänge mit meinen Eltern durch Innenstädte. Jetzt bleibe ich selbst vor jedem Schaufenster stehen. Sogar das Geschäft für Küchenzubehör, in das meine Mutter mich schleppt, finde ich spannend. Dass ich mich einmal für eine schön geformte Saftpresse interessieren würde, hätte ich mit 14 empört abgestritten.

Als wir zurückkommen, sehen wir zwei kleine Mädchen auf dem Steg mit ihren Keschern. Wie ich damals. Am liebsten würde ich jetzt mitfischen. Was für ein Glück das war, die Sommerferien so zu verbringen: jeden Tag draußen auf dem Wasser sein, sich nach dem Wind richten, statt selbst den Takt vorzugeben. So richtig zu schätzen gelernt habe ich das erst, seitdem ich in einer Großstadt lebe, arbeite und zwei kleine Kinder habe. Klar ist es eng hier. Ich habe mir eine Beule am Durchgang zur Toilette geholt und an den Stufen nach oben blaue Flecken. Aber so gut geschlafen wie in den vergangenen zwei Nächten habe ich lange nicht mehr – mit dem Plätschern des Wassers, das gegen die Schiffswand schlägt, als Hintergrundmusik. Abends sitzen wir bei 16 Grad und Regen unten im Schiff. Ich blättere im Logbuch, das meine Eltern seit den 70er Jahren führen. Darin stehen zwar nur Wetterdaten und

Ortsnamen. Doch die rufen bei uns eine Erinnerung nach der anderen ab. Meine Mutter fängt an, von unseren ersten Segelurlaube zu erzählen. Anekdoten, die sie schon oft erzählt hat und die ich trotzdem immer gern höre.

Ich erfahre aber auch einen Teil der Familiengeschichte, der mir völlig neu ist. Denn während unsere Urlaube sich in meiner Erinnerung zu einem einzigen goldenen Sommer verdichten, meint sie, dass sie das Segeln anfangs wieder aufgeben wollte. Nach ihrem ersten Ostsee-Urlaub wollte sie lieber wie vorher mit dem Wohnwagen nach Jugoslawien oder Spanien fahren. Doch es war zu spät: „Da war dein Vater schon angefixt.“ Er protestiert: „Die wichtigen Dinge haben wir doch immer zusammen beschlossen.“ – „Und ich dachte immer, du wärst die Entscheiderin in der Familie“, sage ich. „Aber in die-



Neue Leidenschaft

Stockrosen und andere Blumen interessieren Sylvia Tyburski erst, seit sie selbst einen Balkon hat

Alte Liebe

Ein Hotdog vom Imbiss an den Hafentmolen - köstlich wie früher

sem Punkt war mit Papa nicht zu reden“, sagt meine Mutter. „Ich besaß damals auch noch nicht so viel Durchsetzungsvermögen wie heute. Und sonst hatte ich ja ein sonniges Leben mit deinem Vater. Da habe ich klein beigegeben.“

Um 21 Uhr schalten wir das Radio ein, um den Seewetterbericht zu hören, ein tägliches Ritual. Am Navigationstisch schreibt der Käpt'n den Luftdruck, die Windstärken und die Windrichtung mit, die eine knarrende Männerstimme ankündigt, untermalt vom Rauschen und Knistern der Mittelwelle. Gespannt höre ich zu. Immerhin hängt vom Wetter ab, ob wir morgen Omø ansteuern oder nicht. Der Wetterbericht sagt mäßigen Westwind und steigenden Luftdruck an. Der Wind passt – und es wird schön!

Am nächsten Nachmittag klettern wir nach dem Festmachen von Bord, um ins Dorf zu gehen.

„Den Fisch direkt vom Kutter gibt es aber schon seit Jahren nicht mehr“, sagt mein Vater. „Es verkaufen immer mehr Fischer ihre Lizenzen. Gegen die großen Unternehmen kommen die nicht mehr an.“ Die Scholle kaufen wir in einem Geschäft am Hafen.

Wir gehen die schmale Straße zwischen den Feldern entlang. Der Weizen steht schon hoch. Am Wegrand blühen Kamille, Mohn und Kornblumen. Meine Mutter und ich pflücken Samen von Lupinen, sie für ihren Garten, ich für meinen Balkon. „Und – war es eine gute Idee, hierherzufahren?“, frage ich meinen Vater. „Ja“, sagt er. „Omø ist schon hübsch.“ Verrückterweise denke ich inzwischen, dass es egal gewesen wäre, wohin wir gefahren wären. Der Wind und die Weite auf dem Wasser, die Familiengeschichten, die alte Vertrautheit – all das wäre anderswo genauso schön gewesen. Jetzt endlich baden! Der Sandstrand liegt auf der anderen Seite der Insel. Ich erkenne die schmale Straße zum Strand sofort wieder. Außer mir ist nur ein Surfer im Wasser. Später kommt noch ein Vater mit zwei Jungen dazu. Sie wollen ein Boot schwimmen lassen, das sie aus einer Orangenkiste gebaut haben. Ich lasse mich von den Wellen tragen. Als wir am nächsten Tag ablegen, leuchtet die Ostsee dun-

kelgrau, fast schwarz. Der Wind hat zugelegt und kommt von vorn. Die „Carma“ knallt gegen die Wellen. Mir wird schlecht, als ich unter Deck nach einer Regenhose suche. Der Törn nach Lundeborg dauert nur zwei Stunden, aber er kommt mir elend lang vor.

Schnell auf zum Landgang, um wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren. „Sechs Wochen am Stück muss ich das aber nicht mehr haben“, sage ich zu meiner Mutter. „Mir reichen auch vier. Aber du kennst ja Papa“, sagt sie. „Wenn der seinen Sommerurlaub nicht hat, fühlt er sich wie ein eingesperrter Tiger.“ Manchmal frage ich mich, wie es in zehn, 15 Jahren sein könnte. Wenn meine Eltern einmal ihr Schiff verkaufen, ginge auch ein Stück meiner Kindheit verloren. Vielleicht ist es an der Zeit, dass meine Schwester und ich endlich den Segelschein machen. □

Gut zu wissen

Segelsaison: von Ende April bis Anfang Oktober.

Segelreisen durch die dänische Südsee organisiert der dänische Anbieter AEBC-Reisen (Tel. 0045/62 52/ 21 66, www.aebc-mitsegeln.de). Eine Woche ab Søby (Insel Ærø) ab 295 Euro pro Person plus 30 Euro Mitgliedsgebühr und ca. 100 Euro Bordkasse. Segelerfahrung nicht nötig. Anfahrt: mit dem Auto nach Fynshav, am Fährhafen parken, per Fähre nach Søby (hin und zurück ca. 25 Euro, www.aeroe-ferry.de).

Singletröns und Familienfahrten zu den Inseln Fünen und Ærø bietet Frosch-Sportreisen an (www.frosch-sportreisen.de, Tel. 02 51/927 88 10). Auf den Inseln ist Zeit eingeplant für geführte Fahrradtouren (Räder 55 Euro/Woche). Für Kinder ab zehn Jahren, Segel-

erfahrung nicht erforderlich. Sieben Nächte ab 619 Euro pro Person, inklusive Essen, Radtouren und Bordkasse. Start- und Zielhafen: Kiel.

Mitsegeln südlich von Fünen sowie rund um Ærø und Langeland und nach Bornholm können Anfänger und Fortgeschrittene über Windbeutel-Reisen. Sieben Tage ab 460 Euro pro Person, ca. 150 Euro Bordkasse für Verpflegung. Start- und Zielhafen: Warnemünde oder Wiek/Rügen.

Als Bordlektüre eignet sich zum Beispiel „Wir Ertrunkenen“, ein spannender Familienroman des dänischen Autors Carsten Jensen und eine Liebeserklärung an seine Heimat (btb, 816 S., 12,99 Euro). Oder das „Ærø Reisehandbuch“ (Westflügel, 112 S., 12,95 Euro).